

"Wir glauben wieder, was wir hören" : der Fagottist spricht über die neue Akustik der St. Galler Tonhalle

Autor(en): **Lämmli, Rahel**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **24 (2011)**

Heft 8

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-287134>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«WIR KÖNNEN WIEDER GLAUBEN, WAS WIR HÖREN» Kleiner Eingriff, grosse Wirkung. Der Fagottist des Sinfonieorchesters über die neue Akustik der St. Galler Tonhalle.

Text: Rahel Lämmli, Fotos: Michael Fent

Während Jahren mussten sich das Sinfonieorchester und das Publikum der Tonhalle St. Gallen mit einer unvorteilhaften Akustik abfinden. Dafür gibt es zwei Gründe: 1909 war der Saal aus Kostengründen zu niedrig gebaut worden. Und bei der Gesamtrenovation von 1993 erhielt die Tonhalle eine grössere Bühne. Wegen der Verlängerung zur Saalmitte hin sassen einige Orchestermitglieder vor dem seitlich geschlossenen Bühnenraum, was zu einer ungleichmässigen Verteilung des Schalls führte. Der Rückhall war zu schnell, der Ton überschlug sich, das Klangbild wurde eng.

Die unterschiedlichen Bündelungen, Verstärkungen und Verzögerungen einzelner Instrumente haben das Zusammenspiel des Orchesters erschwert: «Nach der Sanierung mussten wir uns ausschliesslich auf den Taktstock des Dirigenten konzentrieren, anstatt miteinander zu spielen», erinnert sich John Dieckmann, seit zwanzig Jahren Solo-Fagottist im Sinfonieorchester. «Ich habe die Geige am letzten Pult, die weiter weg von mir sitzt, vor der ersten gehört – eine grosse Herausforderung, sich nicht auf das Gehör zu verlassen.» Auch das Publikum beklagte sich, dass Konzerte zu laut und der Klang zu aggressiv seien.

GOLDENE KLANGWOLKE Für die Verbesserung der Bühne und der Akustik erarbeiteten Bosshard Vaquer Architekten aus Zürich zusammen mit dem Akustiker Higiní Arau aus Barcelona einen Vorschlag, der ohne Eingriff in die historische Bausubstanz auskommt. Sie haben eine Art Mobile für die Decke entwickelt. Es besteht aus vertikalen Holzplatten und schwebt – wie im Gleichgewicht erstarrt – über dem gesamten Bühnenraum. In der Tradition der Barockstadt St. Gallen und in Anlehnung an festliche Anlässe sind die 120 Platten mit Blattgold belegt. So gewinnt die technische Vorrichtung die Ausstrahlung einer künstlerischen Installation. Diese «Klangwolke» vergrössert einerseits die Raumbofläche, andererseits verteilen die Platten die Schallwellen.

Denn der Klang der verschiedenen Instrumente, sei es eine Geige, eine Oboe oder eine Flöte, breitet sich in verschiedene Richtungen aus. Der Raum ist die Verlängerung des Instruments. Idealer für ein Orchester wäre also ein Raum, der auf jedes Instrument einzeln eingehen könne, sagt der Fagottist John Dieckmann.

Die Musiker spielen seit 2010 alle wieder unter dem gleichen akustischen Dach und hören sich ohne Zeitverzögerung und ungewollte Klangverstärkungen. Die Klangwolke intensiviert auch die Eigenschaft der Instrumente. «Mein Fagott klingt nun wieder wie ein Fagott», freut sich Dieckmann. Ausserdem haben die Architekten die Höhe des Podiums reduziert, um mehr Raum zwischen Orchester und Decke zu gewinnen. Die Abstufungen nach hinten hat Arau auf das Sinfonieorchester zugeschnitten. Der massive und harte Eichenboden wirft vorteilhaft die Töne zurück. Seitlich verhindern neu Zickzackwände, dass störendes Flatterecho entsteht.

GUT, ABER NOCH NICHT PERFEKT Die Eingriffe haben nicht nur für die Musiker bessere Verhältnisse geschaffen, auch das Publikum nimmt einen Unterschied wahr: Der Raum ist zwar immer noch laut, aber im Unterschied zu vorher ist er nun angenehm laut. Auch Dieckmann ist zufrieden. Der Musiker hätte sich aber zusätzlich eine spezielle Bespannung der Bestuhlung gewünscht, sie würde den Unterschied der Akustik zwischen dem leeren und dem besetzten Saal verkleinern. So wäre der Klang bei Proben näher an der Konzertakustik.

VERBESSERUNGEN BÜHNE UND AKUSTIK TONHALLE ST. GALLEN, 2010

Museumstrasse 25, St. Gallen

› Architektur: Bosshard Vaquer Architekten, Zürich

› Bauherrschaft: Stadt St. Gallen

› Akustik: Higiní Arau, Arau Acustica, Barcelona

› Beleuchtung: Zumtobel Licht, St. Gallen

› Auftragsart: Studienauftrag 2009

AUSZEICHNUNG GUTES BAUEN 2006–2010

Die Verbesserung der Bühne und Akustik der Tonhalle St. Gallen ist eines von 24 Projekten, die die Jury «Gutes Bauen Ostschweiz 2006–2010» im Juli ausgezeichnet hat. Alle fünf Jahre organisiert das Architektur Forum Ostschweiz diese Auszeichnung, bewerben können sich Büros mit ihren Bauten in den Kantonen Appenzell Ausser- und Innerrhoden, Glarus, St. Gallen, Schaffhausen, Thurgau und dem Fürstentum Liechtenstein. Der sorgfältig gestaltete Katalog, der in der Edition Hochparterre erscheint, stellt die 24 ausgezeichneten Bauten auf jeweils vier Seiten in Text, Fotos und Plänen vor. Die Texte stammen vom Architektur- und Kunstkritiker Gerhard Mack, die Fotografien vom St. Galler Fotografen Ernst Schär. Das Register aller 224 eingereichten Objekte macht die Publikation zu einem «Who's who» der Architekturszene Ostschweiz.

› Preis: CHF 39.–

(für Hochparterre-Abonnenten CHF 29.–)

› Bestellungen: www.edition.hochparterre.ch oder edition@hochparterre.ch

IAPP OSTSCHWEIZ BAUT

Zum Katalog erscheint die iApp «Ostschweiz baut».

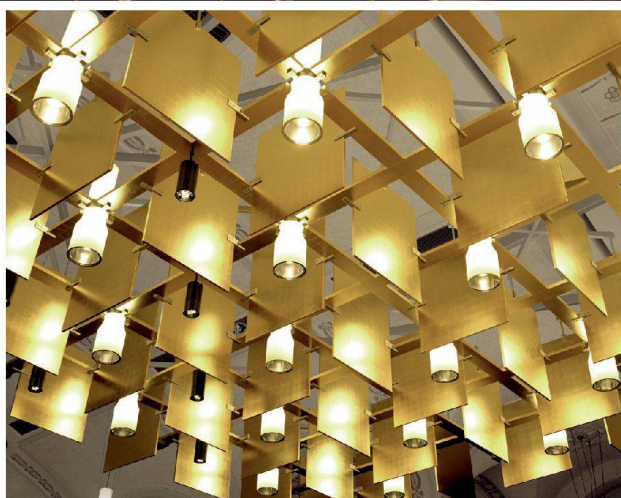
Der mobile Architekturführer von Hochparterre und vom Architektur Forum Ostschweiz dokumentiert fünfzig Bauten, die zwischen 2001 und 2010 ausgezeichnet worden sind, in Text, Fotos und Plänen. Die Applikation ist für CHF 7.70 im iTunes Store erhältlich. Detaillierte Beschreibung:

› www.edition.hochparterre.ch

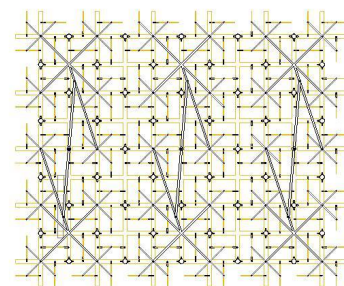




«Die «Klangwolke» an der Decke vergrößert die Raumbofläche, die Zickzackwände seitlich der Bühne verkleinern das Flatterecho.



«Die Platten des Defraktors sind vergoldet. Sie verteilen den Schall.



«Grundriss Defraktor: In die «Klangwolke» ist auch gleich das Licht und die Tragstruktur eingebaut. Er ist an nur drei Punkten aufgehängt.